

Saalefische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 224

Nr. 148 a

Bezugspreis: monatlich 2 G.-M., bei 2maliger Zahlung 2.20 G.-M., einschließlich Zustellungsgebühr. — Abonnenten nehmen sämtliche Postämter, Zeitungsverleger und andere Zustellergewerbetreibende entgegen. — Abber überall erhältlich bei den Dring-Verlagsbuchhandlungen werden nur bis zum 26. des Monats angenommen.

Halle-Saale

Anzeigenpreis: Die 6 Spalten zu je zwei Dritteln 15 Pfennig Klein Anzeigen 8 Pfennig. Samstagsanzeigen 6 Pfennig. Sonntagsanzeigen 5 Pfennig. Die 2 Spalten zu je zwei Dritteln 10 Pfennig. Klein Anzeigen 5 Pfennig. Die 2 Spalten zu je zwei Dritteln 10 Pfennig. Klein Anzeigen 5 Pfennig. Die 2 Spalten zu je zwei Dritteln 10 Pfennig. Klein Anzeigen 5 Pfennig.

Gefäßliche Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62. — Fernruf Zentrale 27 801, abends von 6 Uhr an Redaktion 25 609 u. 25610. — Postfachkonto Leipzig 20 312.

Montag, 27. Juni 1927

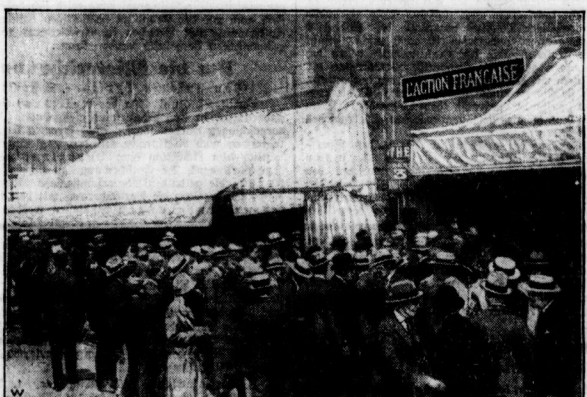
Gefäßliche Berlin: Bernburger Str. 30, Fernruf Amt Karffel Nr. 6280. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag v. Otto Klett, Halle-Saale

Der neue Daudet-Skandal

Daudet durch List aus dem Gefängnis befreit

Paris, 25. Juni. Leon Daudet ist heute nachmittag von seinen Freunden durch List aus dem Gefängnis befreit worden.

Sammlung stattfindet. Der mit dem Sozialistenführer gleichfalls befreite Kommunist Semard macht von seinem Aufenthaltsort kein Geheimnis. Er begab sich nach seiner Befreiung zuerst zu seiner Familie und später in die Redaktion der „Humanité“. Dort ist beschlossen worden, daß er sich der Polizei nicht stellen soll.



Ansammlung vor dem Gebäude der „Action Française“, dem Hainle Daudets.

Neben dem Gehörgang der Befreiung werden folgende Einzelheiten berichtet: Leon Daudet wurde bei dem Gefängnisdirektor telefonisch angerufen und ihm mitgeteilt, daß der Innenminister sich persönlich sprechen wolle; der angegebene Innenminister melde sich hierauf am Telefon und teilte dem Gefängnisdirektor mit, daß die Regierung die Begnadigung von Daudet, seines Mitarbeiters Delsol und des kommunistischen Semard beschließen habe. Der angegebene Minister gab ferner den Auftrag, Daudet sofort aus der Haft zu entlassen, da sonst Strafdemonstrationen zu erwarten seien. Der Gefängnisdirektor, der über diese Mitteilung zwar überrascht war, aber nicht daran zweifelte, mit dem Ministerium persönlich gesprochen zu haben, wollte sich nochmals über den genauen Wortlaut des Auftrages unterrichten. Er ließ sich also nochmals mit dem Innenminister in Verbindung, wo ihm von einem Sekretär, einem Anhängen Daudets, auf die Bitte um Bestätigung des erhaltenen Auftrages erklärt wurde: „Natürlich ist die Befreiung Daudets, seines Mitarbeiters Delsol und des kommunistischen Semard nicht nur, an der Möglichkeit des Auftrages zu zweifeln. Er begab sich sofort zu den drei Häftlingen und teilte ihnen mit, daß die Regierung ihre Befreiung beschlossen hätte. Von Daudet und seine Kameraden, die von der Befreiung des Gefängnisses keine Ahnung hatten, befreiten sich, das Gefängnis verlassen und sind seitdem verschwunden.

Neuer Haftbefehl gegen Daudet

Paris, 27. Juni. Justizminister Barthou hat gegen den flüchtigen Daudet und seinen Mitarbeiter Delsol Haftbefehl erlassen. Der Kommunist Semard, der seinen Aufenthaltsort nach seiner Befreiung aus dem Pariser Gefängnis nicht verheimlichte, hat sich innerhalb zehn Tagen erneut dem Gefängnisdirektor zu stellen.

Von sozialistischer Seite ist eine Interpellation im Zusammenhang mit der Befreiung Daudets und Semards in der Kammer eingebracht worden, die voraussichtlich bereits morgen zur Diskussion gelangen wird.

Wo ist Daudet?

Paris, 26. Juni. In Belgien an der spanischen Grenze herrschte heute große Aufregung. Eine Grenzbarriere wurde durch die Verhaftung des geflüchteten Polizeiaufgebotes aus. Für den Nachmittag war nämlich eine rothaarige Verhaftung angekündigt und geräuschvoll hieß es, daß bei dieser Verhaftung Daudet zugegen sein werde. Der Vize der Polizei ging jedoch, daß sie alle nach Belgien führenden Flüge nach Daudet unterbinden ließ. Vergeblich, Daudet blieb und hielt bis auf weiteres unauflösbar. Sein Wirt, die „Action Française“, hat dafür in Paris einen reizenden Wirt gefunden.

Die Entscheidung in China gefallen

Tschangtscholin gibt es auf

London, 26. Juni. Nach den letzten Meldungen aus China fühlte sich Tschangtscholin den Verbündeten Tschangtschafscheng und Feng gegenüber am meisten so schmach, daß er einen Waffenstillstand angeboten hat. Der Gouverneur der Provinz Schantung, der ein persönlicher Freund Tschangtscholis und bisher noch immer seine Hauptstütze war, ist auch nicht mehr in der Tschangtscholin gibt es auf, so daß damit die endgültige Entscheidung in China gefallen ist. Die endgültige Auseinandersetzung zwischen dem Norden und dem Süden wird demnach nicht mehr fallen. Von Wichtigkeit wird jetzt nach dem Zusammenbruch Tschangtscholis die Haltung Japans, das in den letzten Wochen immer härtere Forderungen nach China, vor allem nach dem ehemaligen deutschen Peking, erhoben hat. Japan sieht die Mandchurerei und einen Teil der Provinz Schantung als seine ausgesprochene Interessensphäre an und will in diesen Gebieten seine Eintruppen haben. In Tokio hat man sich bereits eingehend mit der neuen Lage beschäftigt und im Hinblick den Beschluß gefaßt, mit Gewalt jedes weitere Vordringen der Nationalisten in die Provinz Schantung und gegen Peking und damit gegen die Mandchurerei zu verhindern. Ausgeschlossen wird hierfür die Haltung des japanischen Generalstabes, der die Befreiung dieser Gebiete von den Eintruppen verlangte, um die Eintruppen Koreas unter allen Umständen garantieren zu können.

Beschärfung des russisch-polnischen Konflikts

Wars, 25. Juni. Nach einer Meldung aus Moskau besuchte heute der polnische Botschafter Dr. Patel den russischen Außenminister Tschitschew. Die Unterredung, über die kein Kommuniqué herausgegeben wurde, soll sich auf den russisch-polnischen Konflikt bezogen haben. Die polnische Botschaft in Moskau verweigerte den Pressevertretern irgendwelche Mitteilungen über die Unterredung. Aus gutunterrichteter Quelle wird jedoch mitgeteilt, daß Patel Tschitschew erklärte habe, daß die polnische Regierung nicht imstande sei, die Forderungen der letzten Sowjetnote zu erfüllen. Die polnische Regierung sehe den Fall Woskow als erledigt an und könne das Urteil des obersten polnischen Gerichts nicht ändern. Irrendeswegs Maßnahmen gegen die russischen Emigranten in Polen könnten nicht ergriffen werden. Heute wird Tschitschew im Falle der Volkskommisars einen Bericht über die Unterredung mit Patel erhalten.

Das rote Kreuz gegen die Massenverhaftungen in Rußland

Genève, 27. Juni. Wie der „Montag“ aus Genf meldet, hat der Präsident des Internationalen Roten Kreuzes der Sowjetregierung ein Schreiben überreicht, in dem er von den Massenverhaftungen in Rußland mit tiefer Bewegung Kenntnis nimmt. Das Schreiben macht die Sowjetregierung auf die Befehle der Roten-Kreuzkonferenzen aufmerksam, die ausdrücklich Verboten wurden. Die Sowjetregierung sollte endlich aufhören, Maßnahmen gegen Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu treffen.

Strafverfahren gegen Trocki-Sinowjew?

London, 27. Juni. Wie dem „Daily Express“ aus Moskau berichtet wird, werden sich Trocki und Sinowjew demnächst wegen Verrat betrußender und die Antikommunisten fühlender Aktivitäten vor Gericht zu verantworten haben.

„Bethlen, der Störenfried Süd-Ost-Europas“

Paris, 26. Juni. Der „Temps“ beschäftigt sich heute mit der Rede des ungarischen Ministerpräsidenten Bethlen, in der dieser die durch den Rückzug vorgenommene Verlegung einer Regelung des ungarisch-rumänischen Grenzstreifens in der Umschließung nicht billigt. Die heftigen Angriffe des Grafen Bethlen gegen den Rückzug und den Vertrag von Trianon, so schreibt die Welt, können nur dazu dienen, in den Gemütern der Rumänen Entente jenes Mittanen wieder wachzuwecken, das gegen die ungarische Politik bestand. Die widerwärtige Presse, die die ungarische Politik unterliege, lieft nicht dazu geeignet, dieses Mittanen zu vertreiben, obwohl Bethlen nach seiner Rede erklärt habe, daß die ungarisch-rumänische Annäherung sich gegen seine Politik stelle. Es sei zu hoffen, fähig das Wort zu sein, daß die Gemüter in Rußland nicht wach werden und nicht den Eindruck aufkommen lassen wollten, daß man mit Drohungen, die keine Folgen haben können, auf die Umschließung des Rückzugs Einfluß zu nehmen beabsichtige. Der Vertrag von Trianon habe als Folge des Störens der Alliierten die Vertragsbedingungen des neuen ungarischen Staates festgelegt und damit die Grundbedingung für die Herstellung der Weltfrieden aufgestellt. Ihre letzten Umstände könnte daher eine Revision dieses oder eines anderen Vertrages in einer die immer gearteten Form gebilligt werden.

Die Pariser Rumpelkammer

Paris, 26. Juni. Daudets mysteriöse Befreiung aus dem Gefängnis beschäftigt lebhaft die öffentliche Meinung. In oppositionellen Kreisen macht man die Regierung für den neuen Akt der Rumpelkammer verantwortlich. In gemäßigten Kreisen stellt man sich auf die neue Affäre keinesfalls zur Erhöhung der Autorität der Regierung beizutragen habe. Der „Matin“ richtet scharfe Angriffe gegen das Innenministerium, in dem aufsehend die Feinde der Republik, Sozialisten und Kommunisten, ihr Unwesen treiben. Das Wort erinnert bei dieser Gelegenheit an die vorzeitige Veröffentlichung eines Briefes des Innenministers in der Angelegenheit des Kommunisten Doriot.

Neben dem gegenwärtigen Aufenthaltsort Daudets und seines Mitarbeiters weiß man noch immer nichts. Ein Drohschreiben soll gefaßt haben, daß Daudet in einem großen Automaten abongefahren sei. Man vermutet, daß sich Daudet nach Belgien begeben hat, wo heute eine große rothaarige Ver-

Daran liegt den Japanern natürlich außerordentlich viel, denn sie befürchten, daß die siegreichen Nationalarmeen aus nicht vor langer Zeit nach dem Ende der japanischen Herrschaft in der Mandchurerei, sich in die chinesischen Wirren nicht einzumischen, abgeben. Es war für sie nicht länger möglich, Neutralität zwischen dem Norden und dem Süden zu wahren. Japan hat bisher in allgemeinen nicht, wenn auch nicht öffentlich, Tschangtscholin unterstützt, der beabsichtigt, der Regierung die Mandchurerei und damit die japanischen Einflüsse zu geben. Es hat aber wohl rechtzeitig bemerkt, daß sich die Entwicklung zu Ungunsten Tschangtscholis vollziehen hat, und daß er nicht mehr in der Lage war, den Kampf gegen die Südbarmeren erfolgreich durchzuführen. Deshalb hat sich Japan entschlossen, seine Maßnahmen zu ergreifen, um seine Interessen zu wahren und damit die japanischen Einflüsse nicht gefährden zu lassen, in bezug auf seinen Besitz und die Rechte seiner Staatsangehörigen den Chinesen irgendwelche Zugeständnisse zu machen.

Der neue Peking Ministerpräsident über sein Programm

London, 27. Juni. Der neue Peking Ministerpräsident Panfu erklärte gegenüber der Presse, daß das Hauptziel seiner Regierung die Wiedereinrichtung des Reiches in China sei. Wenn die Peking Regierung genügend Geld habe, um alle chinesischen Soldaten entlassen zu können, werde eine einheitliche chinesische Armee wiedererrichtet und damit auch die heute durch die Militärgouverneure der Provinzen herrschende chinesische Einheit. Die Peking Regierung werde sich bemühen, um die ungarischen Verträge durch gütliche Einigung mit den Mächten zu revidieren.

Halle und Umgebung

Halle, 27. Juni.

Die Sonnenfinsternis am 29. Juni

Am 29. Juni wird in den frühen Morgenstunden... Am 29. Juni wird in den frühen Morgenstunden...



Eine totale Verfinsternung der Sonne geht zu den... Eine totale Verfinsternung der Sonne geht zu den...

Es sind dies gewaltige Eruptionen glühender Gase... Es sind dies gewaltige Eruptionen glühender Gase...

Wenn mir also dieses Mal nur eine partielle Finsternis... Wenn mir also dieses Mal nur eine partielle Finsternis...

Kohorten in der Hofstraße Kellner

Eine Gerichtskommission hielt in Amberg bei der Hofstraße... Eine Gerichtskommission hielt in Amberg bei der Hofstraße...

„Feier“ bei der Feuerwehr

Am Sonntagabend wurde die Feuerwehr zur Jubiläum... Am Sonntagabend wurde die Feuerwehr zur Jubiläum...

Wegen nachmittags wurde die Feuerwehr nach einem Grund... Wegen nachmittags wurde die Feuerwehr nach einem Grund...

nicht mehr in Tätigkeit zu treten, da der Brand durch Hausbe... nicht mehr in Tätigkeit zu treten, da der Brand durch Hausbe...

Zwei Stunden später geriet in einer Schneiderwerkstatt in... Zwei Stunden später geriet in einer Schneiderwerkstatt in...

Am Abend rückte die Feuerwehr nach einem Grundstück in... Am Abend rückte die Feuerwehr nach einem Grundstück in...

Am Sonntagabend nachmittags wurde eine Schaufenstertheater... Am Sonntagabend nachmittags wurde eine Schaufenstertheater...

Hunger oder Gewissensbisse

Gestern meldete sich bei der Kriminalpolizei am dem Haupt... Gestern meldete sich bei der Kriminalpolizei am dem Haupt...

Er hatte die lästliche Absicht, das Geschäft ganz viele... Er hatte die lästliche Absicht, das Geschäft ganz viele...

Pferd oder Maschine?

Neu interessante Vorrichtungen wurden gestern nachmittags... Neu interessante Vorrichtungen wurden gestern nachmittags...

Der zweite Teil bestand in einem selbst für Fachleute recht... Der zweite Teil bestand in einem selbst für Fachleute recht...

Sommerfest des Vereins für das Deutschtum im Ausland... Sommerfest des Vereins für das Deutschtum im Ausland...

Der intime Teil des Festes wurde dann durch einen von... Der intime Teil des Festes wurde dann durch einen von...

Wähler- und Freunde der Deutschnationalen Volkspartei... Wähler- und Freunde der Deutschnationalen Volkspartei...

Der Vorstand hat am Sonntag dem 27. Juni, abends 8 Uhr... Der Vorstand hat am Sonntag dem 27. Juni, abends 8 Uhr...

Deutschnationale Wandlungsgesellschaft - Seriens, Ortsgruppe... Deutschnationale Wandlungsgesellschaft - Seriens, Ortsgruppe...

Deutschnationale Wandlungsgesellschaft - Seriens, Ortsgruppe... Deutschnationale Wandlungsgesellschaft - Seriens, Ortsgruppe...

Deutschnationale Wandlungsgesellschaft - Seriens, Ortsgruppe... Deutschnationale Wandlungsgesellschaft - Seriens, Ortsgruppe...

Deutschnationale Wandlungsgesellschaft - Seriens, Ortsgruppe... Deutschnationale Wandlungsgesellschaft - Seriens, Ortsgruppe...

Deutschnationale Wandlungsgesellschaft - Seriens, Ortsgruppe... Deutschnationale Wandlungsgesellschaft - Seriens, Ortsgruppe...

Deutschnationale Wandlungsgesellschaft - Seriens, Ortsgruppe... Deutschnationale Wandlungsgesellschaft - Seriens, Ortsgruppe...

Deutschnationale Wandlungsgesellschaft - Seriens, Ortsgruppe... Deutschnationale Wandlungsgesellschaft - Seriens, Ortsgruppe...

Deutschnationale Wandlungsgesellschaft - Seriens, Ortsgruppe... Deutschnationale Wandlungsgesellschaft - Seriens, Ortsgruppe...

Ein Jugendheim für Halle

„Wer die Jugend hat, hat die Zukunft!“ Dieses heute oft... „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft!“ Dieses heute oft...

Der Wunsch deutscher Jugendvereine (D. V. J.) erfüllt... Der Wunsch deutscher Jugendvereine (D. V. J.) erfüllt...

Dann trat Pastor v. Broder-Jena, der frühere Geost... Dann trat Pastor v. Broder-Jena, der frühere Geost...

Anschließend brachten die Ehrenräte, unter ihnen der... Anschließend brachten die Ehrenräte, unter ihnen der...

Der Nachmittag brachte dann allerlei Aufführungen im... Der Nachmittag brachte dann allerlei Aufführungen im...

Ein Stahlhelm-Verband... Ein Stahlhelm-Verband...

Die und die Professeure des Stahlhelms Halle mittelt, dient... Die und die Professeure des Stahlhelms Halle mittelt, dient...

Deshalb werden besonders die dem Stahlhelm fernstehende... Deshalb werden besonders die dem Stahlhelm fernstehende...

Der Vorverkauf hat dem Stahlhelm-Filmabend am kommenden... Der Vorverkauf hat dem Stahlhelm-Filmabend am kommenden...

Deutschnationalen... Deutschnationalen...

Deutschnationalen... Deutschnationalen...

Deutschnationalen... Deutschnationalen...

Deutschnationalen... Deutschnationalen...

Deutschnationalen... Deutschnationalen...

Deutschnationalen... Deutschnationalen...

Deutschnationalen... Deutschnationalen...

Deutschnationalen... Deutschnationalen...

Deutschnationalen... Deutschnationalen...

Deutschnationalen... Deutschnationalen...



Unterhaltungs-Beilage

Freiwild

ROMAN VON
FRIEDRICH KIPP

(NACHDRUCK VERBOTEN)

[14

„Das wird nicht verraten. Ich gönne dieſem Bock keinem Menſchen; auch Ihnen würde ich ihn nie gewünscht haben, wenn ich Sie nicht kennen gelernt hätte. Aber jetzt gönne ich Ihnen den Bock; aber nur unter beſonderen Bedingungen.“

„Und welches ſind die Bedingungen? Aber es iſt ja Unſinn, Mädels! Was wiſſen Sie überhaupt von dem Wechſel und dem Standort eines Bockes? Sie wollen mich zum Narren halten.“

Es kam ihm zu dumm vor, daß er, der erfahrene Weidmann und Ritzſchäger, ſich von einem jungen Mädchen beſehren laſſen ſollte. Das ging ein wenig gegen ſeine Weidmannſchre.

„Ich will Sie nicht zum Narren halten“, erklang es ihm vorwurfsvoll entgegen. „Ich könnte Ihnen morgen ſchon den Beweis liefern — heute iſt's ja bereits dunkle Nacht — und Sie zu den Begeſtellen des Bockes führen. Dann würden Sie nicht mehr zweifeln und ſich wundern, daß der Bock ſich an der Stelle, die ich Ihnen zeigen würde, aufgehalten hat.“

„Mag ſein“, erklang es kleinlaut zur Antwort. „So ein alter Bock macht ja allerhand Sachen, an die man nicht immer denkt. Darum bleibt er aber doch der Reiſebock, denn er war von ſeinem urſprünglichen Standort einfach verreiſt — — — und wenn die Reiſe auch nicht weit gegangen iſt. Jetzt hat er wieder ſeinen früheren Wechſel angenommen und iſt auch wieder auf den Hoggensſchlägen, wo er im Vorjahre anzutreffen war.“

„Das weiß ich bereits“, kam's etwas geringschätzig aus Liſas Munde. „Das iſt mir nichts Neues. Wenn aber die Bockjagd wieder aufgeht, wird er wieder — wie Sie ſo ſchön ſagen — dort hin verreiſen, wo ihn die ſchlauen Herren Jäger nicht finden.“

„Mädel, Liſa“, kam's aufgeregter von des Schriftſtellers Lippen, „wenn Sie das ſo genau wiſſen, warum wollen Sie's mir denn nicht verraten? Ich würde mich ſehr, ſehr erkenntlich erzeigen.“

„Ich will keine Dankbarkeit. Aber ich ſagte Ihnen ja ſchon, daß ich Ihnen jetzt den Bock gönne. Aber Sie ſollen ihn nicht durch meinen Verrat haben.“

Sie legte ihm die Hände auf die Schultern und kam ihm ganz nahe.

„Herr von Korffſtätt, ſind Sie mir böſe, wenn ich Ihnen etwas ſage?“

„Neden Sie doch, Kind!“ erwiderte Fridolin halb beſtätigt, halb ärgerlich über das ihm als Wichtigtuerei erſcheinende Gebabe des Mädchens.

„Ach, ich ſehe, Sie ſind böſe. Sie dürfen es aber nicht ſein. Sie ſind doch Jäger, und ich habe gleich vor Ihnen Reſpekt bekommen, als ich Sie kennen lernte. Und ich möchte gern immer vor Ihnen Reſpekt haben. Sie müſſen ſich daher ſelbſt den Bock beſtätigen, ihn ſich ſelbſt verdienen, ohne mein Zutun. Dann werden Sie ſich nachher viel mehr freuen, wenn Sie ihn erſt haben — — — und dann, ja dann — — — dann werde ich mich raſend freuen. Ich habe Ihnen nun doch ſchon verraten, daß der Bock ſich in Ihrem Revier aufgehalten hat und jedenfalls wieder an derſelben Stelle im Sommer ſtehen wird. Das muß Ihnen genügen. Zeigen Sie, daß Sie Scharffinn haben, daß Sie etwas ſind und können, dann — — —“

„Was dann?“ —

Sie wich zwei Schritte zurück und ſtrich ihm dabei leicht mit der Hand über die Wangen.

„Das iſt ja ein ganz komiſches Mädels“, dachte Fridolin, „ein richtiggehendes Naturkind, das kein Arg hat, das ſich nichts dabei denkt, mit einem ſchlanken, forſchen Jägersmann im Dunkel der Nacht ſo verſänglich zu verfahren.“ — So etwas wie Empörung über das eigenartige Betragen der Kleinen suchte dabei ſeine Seele. Wie konnte das Bauernmädels es ſich herausnehmen, ſo mit ihm umzuſpringen? Aber dann überkam ihn wieder etwas wie Nührung. Eigentlich ſprach das Mädels ja ganz richtig. Der Jäger ſoll ſich nicht auf andere verlaſſen, ſondern ſelbſt handeln. Und er

merkte, daß ihm die kleine Liſa gut war. Darum konnte er ihr nicht zürnen.

„Nun, Fräulein Liſa“, ſagte er dann, als ſie ihm auf ſeine Frage keine Antwort gab, „es iſt gut ſo. Bis zur Zeit der Bockjagd iſt es ja auch noch lange hin. Ich werde meinen Reiſebock dann ſchon bekommen.“

„Es wird mir Freude machen. Aber nun werde ich wohl von Ihnen die Bücher nicht mehr bekommen?“

„Die ſollen Sie darum doch haben, auch wenn Sie mir nicht teuflich ſind. Sie haben mich auf die Idee gebracht, daß der Bock gar nicht über die Grenze geht. Das genügt.“

„Wollen Sie mir die Bücher bald ſchicken?“

„Ich bringe ſie Ihnen in den nächſten Tagen herein.“

„Dann kommen Sie um dieſe Zeit gegen Abend. Dann iſt der Vater nicht da. Für gewöhnlich iſt er dann abweſend.“

„Wird er denn etwas dagegen haben, wenn ich komme?“

„Ja, das wird er. Er iſt ja nur mein Stiefvater, und Mutter iſt tot. Er behandelt mich nicht gut und gönnt mir keine Freude.“

Fridolin konnte hören, wie ihre Stimme bebte. Wie es bei dieſen Worten traurig und zugleich ergrimmt durch ihre Seele flutete. Da überkam ihn ein heißes Gefühl des Mitleids. Liſa, das äußerlich heitere und fröhliche Kind der Berge, war eine Waife!

Mußte unter der Willkür eines jedenſalls rohen und geſüßloſen Stiefvaters ein freudeloses Daſein leben! Aus des Mädchens Worten hatte er genug entnommen. Das Weh, mit dem ſie geſprochen hatte, war überzeugungsvoll genug. Fridolin war Menſchenkenner genug, um feiſtellen zu können, daß das Mädchen im Grunde ihrer Seele gut und unbedorben war und daß ſie es jedenfalls nicht verdient hatte, ſchlecht behandelt zu werden.

„Liſa“, ſagte er darum mit weicher Stimme, „dann iſt es wohl beſſer, ich komme nicht herein, damit der Vater daran keinen Anstoß nehmen kann. Ich ſchicke Ihnen die Bücher unauffällig. Das wird wohl das beſte ſein.“

„Ich weiß es beſſer, Herr von Korffſtätt“, erwiderte ſie lebhaft. „Sie kommen doch herein! Also, Sie wiſſen jedenfalls doch, daß an der Bergſeite unſeres Hauſes noch eine Tür iſt. Oben vom Bergwege aus können Sie die Treppe ſehen. Wenn nun ein weißes Tuch auf dem Treppengeländer hängt, iſt die Luft rein. Das iſt am Tage. Und abends werde ich das elektriſche Licht hinter den Fenſtern neben dieſer Tür in gewiſſen Zwifchenräumen raſch an- und ausknipfen. Also dann wiſſen Sie allemal Beſcheid, wann Sie ins Haus kommen können.“

Fridolin lachte aus vollem Halse.

„Das iſt ja beinahe romantiſch. Aber es macht mir Spaß. Es iſt gut, kleine Liſa, hängen Sie Ihre Flagge aus und blinken Sie nur recht deutlich. Ich werde aufpaſſen. Vielleicht morgen ſchon.“

Er reichte ihr die Hand. Eine Weile zuckten ihre Fuße ineinander. Dann zog er ſie näher zu ſich heran, und wie ein Hauch Klang es ihr in's Ohr: „Auf Wiederſehen, liebe, kleine Liſa!“

Vor ſich hin lachend und glücklich im Herzen, ſitzte Fridolin die im Sternenglanz liegende Bergwiefen hinan. Dann nahm ihn dichter Kiefernwald, in dem es ſtockdunkel war, auf. Der Jäger kannte aber alle Wege und Stege, auch in finſterer Nacht.

Man lernt ſich kennen.

Es war bereits nach 10 Uhr, als Fridolin zum Stiftshof kam. Das Wirtshaus lag ſchon im Dunkel, kein Fenſter war mehr erleuchtet. Die Bauern ſind es gewohnt, früh ins Bett zu gehen, und wenn nicht etwas Beſonderes dazu antreibt, ſind ſie nicht abends lange im Wirtshaus anzutreffen. Höchſtens mal einige Sumpfbühner, die es ja überall gibt, oder wenn eine Vereinsſitzung Anlaß dazu gibt, einige Stunden über die gewohnte Zeit hinaus den Bierſeidel zu ſchwingen und politiſche und nichtpolitiſche Reden zu führen. Heute war aber der Stiftshof wie ausgeſtorben, nur in

nach Newyork fahren werden. Es war auch wirklich Zeit, daß einmal ein Rekord im Distanzfliegen aufgestellt wurde, denn seit acht langen Jahren . . . und ich bitte euch: was wollen in unserer modernen und schnelllebigen Zeit acht Jahre bedeuten? Eine Ewigkeit! — also seit acht langen Jahren waren ja auf diesem Gebiet des Flugwesens keine nennenswerten Fortschritte zu bemerken.

„Du darfst nicht vergessen,“ warf ich ein, „daß sich vor Chamberlin und Lindbergh ein Mann den Atlantischen Ozean überflogen hat, und zwar John Alcock, der damals auf einem Vickers-Bimby-Aeroplan von Neufundland nach Irland flog, und dazu nur 16 Stunden und 12 Minuten brauchte. Er hat eine Strecke von 3040 Kilometern zurückgelegt, ist also 188 Kilometer in der Stunde geflogen. Wie vergeblich doch die Menschen sind, daß in dem allgemeinen Begeisterungstau mel nicht auch einmal der Name dieses fähigen Mannes genannt wird, der uns in Deutschland ja freilich nicht so nahe kam, dessen Tat aber nicht minder erstaunlich ist, — obwohl Chamberlin ja die doppelte Kilometerzahl zurückgelegt hat! Aber immerhin war Alcock der erste!“

„Ich bin neugierig,“ lachte Toby, „wann die erste Dame sich zum Ozeanflug rüsten wird. Die großen Flugzeugwerke sind jetzt dabei, riesenhafte Ozeanflugzeuge und ebensolche Luftschiffe zu bauen, mit denen es dann eine Kleinigkeit sein wird, von der einen Halbkugel der Erde zur anderen zu fliegen. Ach, überhaupt das Fliegen! Ich glaube, daß mein neues Lustspiel hier sein Thema suchen wird. Was kann ein zeitgemäßer Mensch auch anderes tun, als sich fliegend fortbewegen! Wie kann man noch wie eine langsame Schnecke mit der Eisenbahn fahren! Die Liebespaare aller Zeiten haben das vorgeahnt, denn immer schon riefen sie sehnsüchtig: „Ich fliege zu dir!“

„Das nächste wird also nun sein, warf ich ein, „daß die Flieger sich das Ziel setzen, nach dem Mond oder dem Mars zu fliegen.“

Toby unterbrach mich rasch. „Ja, wenn das möglich wäre, da würde ich auch mitmachen. Dann könnte man doch was erzählen! Wer ich fürchte . . . ich fürchte, die Kälte und die Luftverdünnung in den oberen Schichten werden uns vorläufig noch böse Streiche spielen.“

„Allen Ernstes,“ entgegnete ich, „du weißt doch, daß die Ingenieure darauf hinarbeiten, das Fliegen in hohen Luftschichten zu ermöglichen, weil ja dadurch eine ungeheure Schnelligkeit erreicht werden kann? Die Kabinen dieser Höhenflugzeuge bekommen besondere Vorrichtungen, durch die die Luft in den Kabinen gewärmt wird und ihre normale Zusammensetzung behält. Technisch gesehen, müßte also der Flug nach dem Monde oder Mars gar nicht zu den Unmöglichkeiten gehören.“

Toby kratzte sich den Kopf. „Nein, weißt du,“ meinte er, „das scheint mir doch noch sehr unsicher. Nachher funktionieren diese Apparate nicht richtig und kann sieht man da. Es ist schon besser, das erst richtig ausprobieren zu lassen. Da wird statt eines Cham-Merlin ein Cham-Mond oder ein Cham-Mars kommen, der die Sache schmeißt. Ich passe nicht dafür. Sogar mit meiner Ozeanfahrt, die im Vergleich doch sehr bescheiden ist, werde ich noch warten, bis erst mal eine zuverlässige Statistik über Ozeanflüge und die Unfallshäufigkeit vorliegt. Vorher kann doch kein vernünftiger Mensch so etwas unternehmen.“

„Ich hatte dir gerade vorschlagen wollen, Klame für die Parole zu machen: Das Wochenende in Newyork!“

Toby blühte mich etwas betroffen an. Dann grunzte er. „Einstweilen wollen wir lieber zusehen, wie die andern es machen. Je mehr Motore eingebaut werden, desto sicherer wird die Kiste!“

„Also werden wir das Wochenende in Newyork“ doch noch erleben,“ fragte ich hoffnungsvoll? „Vielleicht,“ meinte mein Ozeanflieger, und blühte still und zufrieden einem blauen Ring seiner Zigarre nach.

Aufführung der „Kunst der Fuge“

Im Rahmen einer vom Rat der Stadt Leipzig veranstalteten zweitägigen Woche brachten am 26. Juni das Gewandhausquartett und -orchester, der Thomaskantor Günther Ramin und der Thomaskor unter Leitung von Prof. Dr. Karl Straube Joh. Seb. Bachs monumentale Schöpfung „Die Kunst der Fuge“ 177 Jahre nach ihrem Entstehen erstmalig zum erklingen. Es hat der unermüdbaren Arbeit und des wiederholten Anstrebens mehrerer Generationen bedurft, bis dieses tiefgründige Werk sich der forschenden Analyse erschloß und Matthesons prophetisches Wort Erfüllung finden konnte, daß „Joh. Seb. Bachs sogenannt „Kunst der Fuge“, ein praktisches und prächtiges Werk von 70 Kupfern in Folio, alle französische und welsche Fugenschreiber dereinst in Erstaunen setzen werde; dafern sie es nur recht einsehen und wohl verstehen, will nicht sagen, spielen können“.

Dem Zeitalter des galanten Stieles und der Empfindsamkeit erschien Bachs Kunst im allgemeinen und dieses in den schwindelndsten Höhen, kontrapunktischer Technik sich bewegende

Riesenwerk im Besonderen viel zu gelehrt und zopfig, und erst die am Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzende, durch die retrospektiven Tendenzen der Romantik bedingte Bachrenaissance führte dazu, daß auch die „Kunst der Fuge“ durch Männer wie Wägenli, Czerny und späterhin Rust, wieder zum Neubruck gelangte und durch Spitta, Moriz Hauptmann, Hugo Riemann, Albert Schweitzer u. a. eine eingehende theoretische und ästhetische Würdigung erfuhr.

Leider fußen die genannten Publikationen mehr oder weniger auf der von H. E. Bach redigierten Ausgabe vom Jahre 1752 und überliefern in der kritischen Aufnahme und Anordnung von Zugehörigem und Fremdem deren sinnentstellende Fehler. Den auf das authentische Quellenmaterial zurückgreifenden Studien Wolfgang Graesers blieb es vorbehalten, dem Ganzen eine Gestalt zu geben, welche der von Bach selbst geplanten Urform entsprechen dürfte.

Mit größter Klarheit prägt die grandiose Komposition jetzt den Charakter einer einheitsvollen, in sich geschlossenen Kunstschöpfung aus — nicht nur wegen der in allen Teilen gewahren Identität des thematischen Materials, sondern auch wegen ihrer Gesamtfaktur überhaupt, innerhalb deren sich jeweils mehrere Stücke zu bestimmten Gruppen von spezifischem Ausdrucksgehalt und wechselseitiger Abhängigkeit zusammenfügen. Die Herausgabe und Aufführung des von tiefinnerlicher, an nichtiger Schauenskraft grenzender Empfindung durchglühten, feierlich und erhaben wirkenden Werkes durch Graeser und Straube ist eine musikalische Großtat allerersten Ranges und findet ihresgleichen in der Geschichte der Bach-Bewegung nur noch in der Wiedererweckung der Matthäuspassion durch Mendelssohn 1829.

Es zeugt für das hohe künstlerische Niveau der Leipziger Bachfest-Veranstaltungen, daß sogar eine so außergewöhnliche Darbietung wie die der „Kunst der Fuge“, den Glanz der vorangegangenen Konzerte nicht zu verdunkeln vermochte, sondern daß auch die Wiedergabe der Motetten „Komm, Jesu, komm“, und „Singet dem Herrn ein neues Lied“ durch die Thomaskor sowie vor allem die der Johannespassion unter Karl Straube Eindrücke von seltener Stärke hinterlassen konnte. Zumal die Chöre und Choräle in der Johannespassion erfreuten durch ihren ausdrucksvollen Gesangston und den ausgefeilten dynamischen Aufbau. Von den Solisten gebührt die höchste Anerkennung August Richter-Köln, welcher die umfangreiche, oft zu dramatischer Realität sich steigende Partie des Evangelisten frei aus dem Gedächtnis mit hinreichender Darstellungsstärke bewältigte.

L. R.

— Robert Franz, der große Halle'sche Liebesmeister, spielte in den letzten Jahrzehnten seines Lebens einen überaus tonschönen Flügel, an dem viele seiner berühmtesten Liedkompositionen entstanden sind. Das herrliche Instrument ist neuerdings für die Halle'sche Universität erworben worden und soll am nächsten Dienstag abend bei Gelegenheit einer musikalischen Gedächtnisfeier zum ersten Male wieder in unserer Stadt erklingen.

Marie Fregendahl. Die bekannte dänische Dichterin Marie Fregendahl hat soeben das dem dänischen Staat ausgesetzte Ehrenlegat für hervorragende dänische Frauen in Höhe von 10 000 Kronen bekommen. Dieses Legat wird nicht an Bewerberinnen verteilt, sondern ist eine Ehrung und Auszeichnung. Die Romane und Novellen der Dichterin werden in deutscher Uebersetzung bei Westermann in Braunschweig erscheinen. Als erster wird der Roman „Jungvold“ im Herbst herauskommen.

„Glaspalast“ zu München. Das wichtigste Ereignis des frühommerlichen Kunstlebens ist zweifellos die Eröffnung der „Großen Kunstausstellung 1927“ im Glaspalast zu München; und zwar deshalb, weil ein neuer Präsident in der „Münchener Künstlergenossenschaft“ die Zügel ergriff und mit diktatorischer Gewalt nunmehr führt: der Bildhauer Professor Friedrich Behn. Die aufrechte, vaterländische und hochstehende künstlerische Gesinnung dieses Meisters bürgt dafür, daß ein neuer und gesunder Zug in das Münchener, und damit wahrscheinlich in das gesamte deutsche Kunstleben kommt. Es wird noch viel darüber zu sagen sein.

„Cardillac“ in München. Aus München wird der „Voss. Zig.“ geschrieben: Paul Hindemiths dreiflächtige Oper „Cardillac“ gelangte an der Münchener Staatsoper unter unwiderstehlicher, lebhafter Anerkennung des Publikums zur Uraufführung. Hervorragend war die Wiedergabe der Titelrolle durch Erik Wildhagen. Den Höhepunkt der Aufführung brachte das Duett zwischen Cardillacs Tochter (Elisabeth Fougé) und dem „Offizier“ (Otto Wolf) im zweiten Akt. Die ungewöhnlichen musikalischen Schwierigkeiten meisterte Karl Elmendorf mit dem Staatsorchester. Leo Pasfetti hatte für charakteristische Bühnenbilder gesorgt; auch sonst ließ die Aufführung wohl keinen Wunsch unerfüllt.

der Nachbarneipe schienen noch einige Unentwegte zu sein, denn von dort her schimmerte ein Lichtschein herüber, und es war dabei größtenteils Singen aus verrosteten Schnapskehlen zu vernehmen.

Fridolin ging erst gar nicht auf die Eingangstür des Stifthauses zu. Er wußte hier Bescheid und darum ging er um das Haus nach hinten in den Hof.

„Aha!“ lächelte er, als er zwei Fenster im Erdgeschoß erleuchtet sah. „Habe ich es mir nicht gedacht! Freund Ottokar sitzt noch über seiner Malerei. Na, dann habe ich es ja gut getroffen.“

Er zog den kleinen, metallenen Birkenhändler aus der Tasche. „Tüd... tüd... tüd...“ erklang es einigemal durch die Dorfstraße.

„Ich schließe auf,“ hörte Fridolin Ottokars Stimme sprechen.

„Weißt ja, die Hintertür!“

Wald darauf drückten sich die beiden Freunde die Hand.

„Ich sitze mal wieder in der Küche,“ lachte Ottokar vergnügt über das Erscheinen seines späten Gastes. „Dort ist es abends immer am wärmsten. Oder soll ich im Zimmer Feuer machen?“

„Ach was, wozu Feuer machen! Du weißt doch, daß ich gerade so gern in der Küche sitze. Hauptsache, daß ich dich noch angetroffen habe.“

Der Schriftsteller hängte den Drilling sowie Nudeln und Glas an den Haken und nahm auf der Bank hinter dem Küchenisch Platz, während Ottokar rasch seine Mensilien beiseite räumte.

„Das erste ist, mein lieber Ottokar,“ sagte Fridolin, indem er eine Zigarette in Brand setzte, „ich habe Hunger. Was ist da zu machen? Deine Frau ist wohl schon zu Bett gegangen?“

„Was willst du denn haben?“ fragte Ottokar lächelnd.

„Wenn du so sprichst, dann kann ich ja wohl auswählen. Also zuerst eine kräftige Fleischbrühe. Dann Nehrücken mit Kompott oder ein zartes Rehuhn. Hierauf Forellen in Butter gebraten und zum Schluß einen feinen französischen Käse mit Pumpernickel.“

Ottokar lachte laut auf.

„Soll's nicht noch mehr sein? Vielleicht Nachtigallenzungen und Schwabbenmeister? Es ist alles da, natürlich nur in der Phantasie.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem gesellschaftlichen Leben

Von E. Nigma.

Wer nicht Pfingsten Berlin verließ, und wegen des schlechten Wetters waren das recht viele, der ging zum großen internationalen Tennisturnier auf den schönen Plätzen des Rot-Weiß-Klubs am Hundeshöfensee. Man konnte wieder Hervorragendes sehen und wie jedes Jahr feststellen, daß Frohheim, wenn er auch noch nicht in großer Form ist, und wie diesmal von Spence, freilich ganz knapp, geschlagen wird, immer noch der deutsche Tennismeister ist. Jedemfalls gleich ihm keiner an Popularität, keiner erntet so viel Applaus, besonders von der Jugend, wie er. Wenn man weit, daß Frohheim die Mitte der Vierzig überschritten hat, so muß man seine Leistungen doppelt bewundern. Denn gerade in den Vierzigern ist für einen Sportsmann jedes Jahr plus eine Belastung, die er nur durch hohes Training und außerordentliche Willensstärke überwinden kann. In seinem Zivilberuf ist Frohheim preussischer Verwaltungsbeamter. Er war bis jetzt Regierungsdirektor beim Berliner Polizeipräsidium, ist aber vor einigen Wochen zum Polizeipräsidenten von Wiesbaden ernannt worden, ein Amt, das ihm gewiß liegen wird, besonders, da er in der schönen Bäderstadt viel Gelegenheit hat, mit guten Spielern zu spielen und so auch sportlich auf der Höhe bleiben kann.

Daß Diener wieder einmal Breitensträter schlug, hat wohl niemand überrascht. Seine alte Höhe wird Hans Breitensträter, vor seiner Verheiratung der vielumschwärmte „Londe“ Lieblich von Frauen jung und alt, wohl niemals wieder erreichen. So wird er sich gewiß in nicht allzu ferner Zeit vom Bogensport ganz zurückziehen und das nette kleine Restaurant seines Schwiegervaters Bauer in der neuen Wilhelmstraße übernehmen. Es liegt, wenn man von den Linden kommt, auf der linken Seite in einem niedrigen alten Haus und hat insofern eine besondere Berühmtheit, als es in den Monaten nach der Revolution das einzige Lokal war, das der Reichspräsident Ebert und das Reichskabinett ab und zu besuchten. War es doch ganz in der Nähe der vielen Amtsgebäude in der Wilhelmstraße.

Einige Häuser weiter auf derselben Seite liegt ein anderes bekanntes Restaurant, das von Belker. Hier verkehren vor allem reiche Sportsleute und Wörstler, die Elite der Berliner Lebwelt, hier frühstückt täglich die berühmte Operettendiva Lori Leuz, in den letzten Jahren Star des Metropoltheaters, eine der elegantesten und bestangezogensten Frauen der Reichshauptstadt. Vor kurzem hat sie die gesamte Einrichtung ihrer prachtvollen Etagenwohnung in der Rauchstraße versteigern lassen. Will sie Berlin den so viel gezeigten schönen Rücken kehren oder ist sie ein Opfer des schwarzen Freitags mit seiner Kursroute? Wer weiß es?

Das ist das Tagesgespräch von Berlin WW., mehr noch freilich das politische Theater, das im Herbst eröffnet werden soll und dessen Vorstand aus einem Teil der Salonkommunisten besteht, die sich allwöchentlich einmal als „Klub von 1926“ in der schönen Villa des reichen Bankiers und Rittergutsbesitzers Hugo Simon, Drakestraße 8, versammeln. Der Genannte ist Chef des Bankhauses Bett, Simon & Co. in der Mauerstraße und war nach der Revolution als Vertreter der Unabhängigen sieben Wochen lang preussischer Finanzminister. Wenn man die Vorstandsmitglieder des jüngsten Klubs der Reichshauptstadt unter die Lupe nimmt, ist natürlich das Wort „Salonkommunisten“ ein grano salis zu nehmen. Denn Maximilian Harden gehört wohl überhaupt keiner Partei an, und der Hausherr Hugo Simon ist schon von Berufs wegen nicht nur kapitalistisch, sondern sogar großkapitalistisch eingestellt. Dagegen dürfte der Reichner George Groß und der Regisseur Piscator, dessen tenbenzöse Inszenierung eines Stüdes erst kürzlich einen Skandal an der Berliner Volksbühne hervorrief, Salonkommunisten sein, natürlich Salonkommunisten mit einer Riesengage und eigenem Mercedes, wie früher einmal Moissi. Jedenfalls soll das Theater, das Piscator in dem von ihm zum Oktober dieses Jahres gepachteten Rollendorttheater auf macht, rein kommunistisch werden, und zwar nicht nur in der Tendenz. Denn seine finanzielle Basis ist das Serienabonnement kommunistischer Organisationen mit monatlich gewechseltem Spielplan. Auch werden die darstellenden Kräfte, mit denen man wegen des Engagements verhandelt, trotz oder gerade wegen ihrer hohen Gage-gefragt, ob sie auch politisch auf linksradikaler Seite stehen. Man erstrebt nämlich eine einheitliche kommunistische Einstellung sämtlicher Spielenden. Auf jeden Fall eine Theaterrensation für den kommenden Saisonbeginn. Die Schaubühne als politische Instanz!

Eine Berliner Sensation war auch der jetzt erst sechsundvierzigjährig im Städtischen Krankenhaus in Neudölln einem Herzleiden erlegene Prophet Ludwig Christian Haufer, Volkskaiser, Präsident der Vereinigten Staaten von Europa und Vorsitzender der christlich-radikalen Volkspartei, wie er sich nannte. Aus seiner früheren Tätigkeit als Sekretär kannte er alle Klünge und Schliche wirksamer Redame. Die letzte er dann für sich selbst ins Werk, wenn er Vorträge in Berliner Konzertsälen gegen ziemlich hohes Eintrittsgeld zu halten pflegte. Mit waldem dem Volkart im Christusgewand, ein vorzüglicher Redner, durch und durch Demagoge, verstand er es immer wieder, Anhänger zu finden, vor allem Wohlhabende, die ihn finanzierten. Welche Suggestivkraft er besaß, zeigt wohl am besten die Tatsache, daß bei den Reichstagswahlen 1924 im ganzen Deutschen Reich fünfzigtausend Stimmen für ihn abgegeben wurden. Der Höhepunkt seines Lebens aber war wohl Weihnachten 1922, als er sich mit Fräulein Betty von Pohl, einer Tochter des 1916 als Chef der Hochseeflotte verstorbenen Admirals, verlobte. Er hatte sie im Hause ihres Schwagers, Grafen Wolmer, eines seiner treuesten Anhänger, in Oldenburg kennen gelernt. Eine große Verlobungsanzeige in französischer Sprache erschien im „Berliner Lokalanzeiger“. Doch dauerte es einige Wochen, bis der Marineoffiziersverband und Verwandte des verstorbenen Admirals dem Spuk ein Ende machten und Fräulein von Pohl dem gewissermaßen hypnotischen Einfluß des verrückten Propheten entzogen. Merkwürdiges Spiel des Schicksals und der Namen. Ein Jahr später heiratete Fräulein von Pohl den Professor Doktor Louis Haufer, der fast den gleichen Vaternamen trug.

In den Kreisen der Marine spielte der jetzt in Kiel verstorbene Geheimrat Professor Dr. Götz Martinus eine große Rolle. War er doch durch den Reichum seiner Frau, einer Tochter des verstorbenen Berliner Lokomotivbauers Albert Borfig, in der Lage, ein großes Haus in Kiel zu machen, an dessen Universität er seit 1898 das Ordinariat für Philosophie und Psychologie bekleidete. Ihm gehörte das schöne auf den Ufern von Düsterbrook mit prachtvollem Blick auf die Kieler Förde gelegene sogenannte „Haus Hohenberg“, das er von dem Sozialreformer Professor Lehmann-Hohenberg erworben hatte. Die Martinus gehören zu den wenigen bürgerlichen Familien, die auf eine ununterbrochene fünfshundertjährige Familiengeschichte zurückblicken können, ein seltenes Ereignis, das die weit verbreitete Familie Pfingsten in Berlin mit einem Familienfest feierte. Ihr bestkanntestes Mitglied ist wohl der berühmte, 1868 verstorbene Münchener Botaniker Carl von Martinus, der den bürgerlichen Personaladel erhielt, während einer seiner Söhne, der als Generaldirektor der jetzt im Farbentrust aufgegangenen Alfa eine große Rolle in der chemischen Industrie spielte, den preussischen Erbkabel erhielt.

Toby und das Weekend in New-York

Mein Freund Toby greift nach seiner Lieblingszigarette „Gondeltraum“ und lehnt sich bequem in den Klubsessel zurück. Sein Gesicht nimmt einen etwas blasierten Ausdruck an.

„Ja,“ sagt er abschließend, „jetzt ist es ja nur noch eine Frage der Zeit, wann wir alle, einer wie der andere, mit dem Flugzeug

Aus aller Welt

Frau Grosfavescu freigesprochen

Wien, 26. Juni. Im Grosfavescuprozeß wurde am Sonnabend in den späten Abendstunden das Urteil gefällt. Die Geschworenen beantworteten die erste Hauptfrage auf Mord mit 12 Stimmen Nein, die zweite auf Totschlag mit 12 Stimmen Ja, die Zusatzfrage auf Sinnenverwirrung im Augenblick der Tat mit acht Stimmen Ja, so daß die Angeklagte freigesprochen werden mußte.

Der Freispruch ist auf die glänzende Verteidigung zurückzuführen, die auf Unzurechnungsfähigkeit im Augenblick der Tat plädierte und geschickt mit Zitaten aus dem Hauptwerke eines der berühmtesten Wiener Gynäkologen arbeitete, wonach eine Wöchnerin bis zu zwölf Wochen nach der Geburt nicht im vollen Besitz ihrer Geisteskräfte ist. Das Publikum nahm das Urteil mit großem Jubel auf.

Der Staatsanwalt führte in seinem Plaidoyer aus, die Angeklagte habe ihren Mann mit Vorbedacht getötet, und zwar schritt sie zur Tat, als sie sah, daß sie ihre Herrschaft über ihn verliere. Sie habe auch mehrmals gedroht, daß sie ihn erschießen werde, und daß ihr deswegen nichts geschehen könne. Die Behauptung der Frau Grosfavescu, daß ihr Mann ihr einen Stoß gegeben habe, kurz bevor sie ins Sanatorium kam, bezeichnete der Ankläger als unwahr, ebenso die Erzählung der Angeklagten, daß sie ihren Mann und Frau Strandsky in einer verhänglichen Situation überrascht habe. Der Staatsanwalt schilderte im übrigen die Angeklagte als eine Frau, die andere beherrschen wollte, es aber an Liebe für ihre Eltern und ihr Kind fehlen ließ.

Der Eindruck des Grosfavescu-Freispruches in Wien

Wien, 27. Juni. Der sensationelle Freispruch der Frau Grosfavescu bildete am gestrigen Sonntag in Wien das Tagesgespräch. Die Bevölkerung ist nach wie vor in zwei Lager gespalten, wobei der überwiegende Teil des Publikums allerdings den Freispruch unbegreiflich findet.

Wie der „Montag“ meldet, war auf dem gestrigen Richterstage das Urteil im Grosfavescuprozeß Gegenstand der lebhaftesten Auseinandersetzungen. In Richterkreisen erwartet man die Erhebung der Nichtigkeitsbeschwerde durch die Staatsanwaltschaft oder ein von der Staatsanwaltschaft zu beantragendes Wiederaufnahmeverfahren. Wie bekannt wird, hat der Obmann der Geschworenen vor Beendigung des Prozesses dem Rechtsanwalt der Frau Grosfavescu erklärt: „Sie können sich auf mich verlassen.“ Diese Äußerung wurde von dem Schriftführer des Senats gehört und dem Präsidenten gemeldet. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß auf Grund dieser protokollierten Bemerkung eine Beeinflussung des Geschworenen-Obmannes als erwiesen angenommen wird und das Wiederaufnahmeverfahren verlangt werden kann.

Die Lübecker Autokatastrophe

Lübeck, 25. Juni. Zu dem Unglück auf der Rakeburger Allee erzählt man noch: Es handelt sich bei den Toten 1. und 2. um ein junges Ehepaar Hans Debalb und Frau aus Hamburg, Range Reihe, 3. und 4. um die Eltern des Debalb, 5. um den Chauffeur Tiaer.

Es wird allgemein gemeldet, daß der Zusammenstoß des Automobils mit dem Eisenbahnzug nur dadurch entstehen konnte, daß die Schranken des Bahnüberganges nicht geschlossen waren. Als sich der Kraftwagen mitten auf den Schienen befand, wurde er von der Lokomotive erfasst.

Raubmord

Düren, 27. Juni. In Gürzenich wurde gestern Abend eine 47jährige, alleinstehende Frau in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Mit einem spitzen Gegenstand hatte man sie über den Kopf geschlagen und sie mit dem Kopfe in einen Sack gesteckt. Ihre Burschenschaft von 200 Mark war geraubt. Die polizeilichen Untersuchungen haben bereits zu einer Verhaftung geführt.

Eine zweite Auflage des Kasseler Straßenbahnprozesses

Kassel, 26. Juni. Gegen das Urteil im Kasseler Straßenbahnprozeß, durch das, wie gemeldet, der Wagenführer Gerlach und der Schaffner Gentrich von der Anklage der fahrlässigen Transportgefährdung, der fahrlässigen Tötung von neun Personen und der fahrlässigen Körperverletzung an 28 Personen, freigesprochen worden sind, hat der Oberstaatsanwalt in Kassel Berufung eingelegt. Nunmehr wird sich die Große Kasseler Strafkammer mit der Katastrophe vom 18. Mai zu beschäftigen haben.

Der Fall Grosfavescu macht Schule

Mährisch-Osttau, 27. Juni. Hier hat sich gestern ein Eposdrama abgespielt, das merkwürdige Zusammenhänge mit dem Fall Grosfavescu aufweist. Der Fabrikant Eschinger tötete seine Frau durch mehrere Revolvererschüsse und ließ sich widerstandslos von der Polizei verhaften. Frau Eschinger fühlte sich in der Ehe vernachlässigt und quälte ihren Mann ständig mit Eifersucht. Die Verhältnisse wurden immer unerträglich. Dienstag fuhr Frau Eschinger nach Wien, wo sie dem Prozeß Grosfavescu beiwohnte. Als sie nach ihrer Heimkehr am Sonnabend ihren Mann aus mitgebrachten Zeitungen über den Prozeß vorlas, kam es zwischen den Ehegatten mitten in der Nacht zu heftigen Auseinandersetzungen, in deren Verlauf die Frau erklärte: „So muß es allen Männern ergehen, die ihre Frauen vernachlässigen. Auch ich werde mich an dir so rächen.“ Ihr Mann warf ihr vor, sie habe ihm eine große Menge Ziankali aus dem Schreibtisch entwendet. Der Streit dauerte bis in die frühen Morgenstunden und die Frau erklärte schließlich: „Wenn ich dich jetzt erschieße, dann werde ich genau so freigesprochen wie die Grosfavescu.“ Was sich dann abspielte, ist noch nicht völlig geklärt. Der Mann gab plötzlich sechs Schüsse auf seine Frau ab, wovon sie fünf tödlich in den Kopf trafen. Gleich nach der Tat erschien eine Gerichtskommission. Unter dem Kopfstück der Frau wurde ein mit fünf Patronen scharf geladener Revolver gefunden. Auf der Polizei erklärte der Verhaftete, er könne sich nicht erklären, was geschehen sei. Er ist völlig zusammengebrochen und nicht im Stande, eine genaue Schilderung der nächtlichen Vorgänge zu geben.

Blutrausch

Konstantinopel, 25. Juni. Das anatolische Dorf Sugurlu wurde durch eine Bluttat, welche an den Fall Angerstein erinnert, in Aufregung versetzt. Ein früherer Burtsche Emir Paschas namens Ismail, der von seiner Frau nach langen Streitigkeiten verlassen worden war, wollte die Frau zur Rückkehr zwingen. Als die Frau sich weigerte, erschoss Ismail auf freiem Felde sie und seinen Schwiegervater.

Dann überfiel der Mörder die Verwandten der Frau und verwundete die Schwester, den Bruder und die Frau des Bruders schwer durch Gewehrschüsse. Nachdem der Blutrausch des Mörders vorüber war, spielte er mit dem kleinen Kind des Schwagers und flüchtete schließlich in die Berge, als die Menge sich ansammelte. Die ganze Gendarmerie des Kreises wurde zur Verfolgung des Mörders aufgegeben.

Großfeuer in Suhasaki

Paris, 25. Juni. Dem „Matin“ wird aus Tokio gemeldet, ein großer Brand habe zweihundert Häuser, Läden und öffentliche Gebäude in der Stadt Suhasaki in der Provinz Akita zerstört. Die Zahl der Toten und Verletzten, die den ersten Nachrichten zufolge sehr erheblich sein soll, steht noch nicht fest.

Ende vom Lied

Kansas, 25. Juni. Die in einer Kohlengrube meuternden Strafgefangenen des hiesigen Staatsgefängnisses sind nunmehr ans Tageslicht gekommen. Viele von ihnen waren bei einem Kampfe, der sich unter ihnen abgespielt hatte, verletzt worden, und einige wurden in ein Krankenhaus gebracht. Nach ihrer Schilderung mußten sie erst die etwa 50 Streifhüter überwältigen, bevor sie an die Erdoberfläche zurückkehren konnten. Sie fochten, durch Hunger zur Verzweiflung getrieben, mit ihnen einen erbitterten Kampf aus. Die 14 Gefangenenwärter, die seit Dienstag als Geiseln festgehalten wurden, haben seit dieser Zeit nichts gegessen.

Ein Versicherungsandal in Ostpreußen. In den letzten Tagen gingen in Raitowitz Gerüchte um, die von großen Unterschlagungen bei der schlesischen Landesversicherungsanstalt wissen wollten. Am Sonnabend wurde der Leiter der Kredit-Abteilung der Anstalt, Sofna, unter Betrugsverdacht verhaftet, zwei weitere Beamten wurden fristlos entlassen und gegen zwei andere wurde das Disziplinarverfahren eingeleitet. Die unterschlagene Summe soll sich auf mehrere hunderttausend Bloty belaufen.

Brudermord. In Vottrup ermordete ein 23jähriger Bergmann seinen 25jährigen Bruder durch einen Stich mit dem Küchenmesser in die Brust. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Bergmann wohnte mit seinen vier Brüdern auf einem Zimmer in der Wohnung seiner Mutter. Am Freitag morgen, nachdem er aufgestanden war, verschaffte er sich in der Küche das Küchenmesser und führte damit den Mord an seinem Bruder aus. Der Grund zur Tat ist unbekannt. Es ist jedoch anzunehmen, daß der Täter in geistiger Unmachtung gehandelt hat. Er flüchtete nach der Tat, konnte aber kurz darauf von der Polizei festgenommen werden.